

„Welche Maßnahmen der Krebsfrüherkennung sind sinnvoll“

Eine Veranstaltung im Rahmen der Health Week Berlin am 21.10.2014

Es diskutierten Dr. Johannes Bruns, Generalsekretär der DKG, und Professor Lothar Weißbach, wissenschaftlicher Vorstand der Stiftung Männergesundheit.

In seinem ein Einführungsstatement führt Dr. Bruns zur Problematik der Früherkennung folgendes aus:

Die Früherkennung habe gleichsam etwas Magisches, weil den Menschen viel am Erhalt Ihrer Gesundheit liegt. Keiner möchte sie missen. Er hinterfragt die die Anwendbarkeit der These "Gefahr erkannt = Gefahr gebannt" auf die Früherkennung. Viele Menschen gehen zur Früherkennung, lassen Laborwerte machen und hoffen dadurch einen Benefit zu haben z.B. früher gesund zu werden oder auch länger zu leben.

Früherkennung bedeutet, die Krankheit muss bereits da sein, um erkannt werden zu können. Falsch positive Diagnosen können nicht ausgeschlossen werden. Andererseits sollte das Früherkennen auch einen Effekt haben. So lässt sich Darmkrebs möglicherweise verhindern, wenn man seine Vorstufen - die Darmpolypen - entfernt. Ob aber die Lebenszeit des Patienten dadurch verlängert wird, ist bisher nicht erwiesen, es scheint aber plausibel zu sein. Gerade deswegen müssen Patienten vor Früherkennungsmaßnahmen intensiv aufgeklärt werden. Für Dr. Bruns macht die Darmkrebsfrüherkennung durchaus Sinn, man sollte aber wissen, worauf man sich einlässt und die Menschen sollten nicht bevormundet werden.

Professor Weißbach geht in seinem Eingangsstatement insbesondere kritisch mit dem von den Krankenkassen propagierten und massenhaft angebotenen, teilweise wenig qualitätsgesicherten Hautkrebs-Screening kritisch ins Gericht. Im Gegensatz dazu sei die Prostatakrebsfrüherkennung mit Hilfe des PSA-Tests trotz 70.000 jährlicher Neuerkrankungen nur eine IGELleistung.

781 Männern müssen untersucht werden, um einen vor dem Tod infolge von Prostatakrebs zu bewahren. Fünf befinden sich darunter, bei denen der Krebs nicht erkannt wird. 22 werden überdiagnostiziert und übertherapiert mit dem Risiko schwerwiegender Nebenwirkungen wie Inkontinenz und Impotenz. Früherkennung kann insoweit Schäden und unnötige Ängste verursachen. Vor diesem Hintergrund versteht sich die Stiftung Männergesundheit als „Männerschutz-Bund“. Professor Weißbach erhebt die Forderung nach Aufklärung durch die Ärzte, sieht aber eine objektive Aufklärung häufig gefährdet, wenn der Aufklärende die entsprechende Behandlungsleistung erbringt, zu der er rät.

In der anschließenden Diskussion wurde die intensive Aufklärung vor und die Freiwilligkeit von Früherkennungsmaßnahmen bekräftigt. Auf die Frage der Schädlichkeit von Früherkennungsmaßnahmen machte Dr. Bruns deutlich, dass Früherkennung immer dokumentiert werden müsse, um Schadenspotenziale abschätzen zu können.

Der einzelne ist mit der Risikoeinschätzung überfordert. Es sind Fixierungsansätze zu entwickeln, die geeignet sind, die Menschen zu identifizieren, die ein höheres Risiko aufweisen an Krebs zu erkranken. So sind individualisierte Aufklärungskampagnen zu entwickeln, aber auch Risiko-adaptierte Vorgehensweisen. Das Screening ganzer Bevölkerungsgruppen ist wenig sinnvoll, denn die Evidenz vieler Früherkennungsmaßnahmen ist nach wie vor nicht belegt.